

Breslauer Beobachter.

Nr. 114.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Sonnabend,
den 19. Juli.

Filfter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich
das Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonn-
abends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier
Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern
einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis
durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gepaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten
Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt
bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quar-
tal von 52 Nrn., sowie alle Abnigl. Post-Anstalten
bei wöchentlich viermaliger Verendung zu 22½ Sgr.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Die Kloster-Ruine.

(Fortsetzung.)

„Jetzt haben wir Hoffnung!“ rief Glas ihnen begeistert zu; und die drei
Geretteten reichten einander die Hände. „Nun setzen wir wohl das kleine Boot
aus, Schiffer!“ fragte der Passagier. „Nein, die Brandung ist noch zu stark.
Wir haben Ebbe, und ich sehe, daß wir uns auf einem Sandriff befinden; aber
nach Verlauf einiger Stunden kommt die Fluth, dann werden wir wieder flott
werden und sicher einlaufen können.“ Eine kleine Strecke von dem Schiffe war
nämlich eine weite Bucht, deren Lage eine gute Einfahrt zu gewähren schien.
„Also sind wir wirklich der Gefahr entronnen!“ sagte der Passagier in einem
andächtigen Tone. „Durch Gottes wunderbare Fügung,“ antwortete Glas und
faltete die Hände. „Etwas weiter nördlich oder südlich hätten wir dem Schiff-
bruch nicht entgehen können. Sehen Sie die zackigen Scheeren rechts und die
wüthende Brandung links! Aber die armen Leute! Nun sie wollten ja den Tod;
Gott sei ihren Seelen gnädig!“ — „Haben wir keinen gefährlichen Leck?“ ver-
setzte der Passagier. — „Ich habe in der Morgendämmerung das Schiff unter-
sucht und keinen Schaden entdecken können. Aber wir müssen vielleicht die Pum-
pen gebrauchen. Doch wir sind Drei um die Arbeit. Es wird schon gehen.“
Der Alte untersuchte noch einmal den Schiffsraum. Der Jüngling betrachtete
in wehmüthiger Spannung die majestätische Felsenküste, und der Vater ging in
die Kajüte, um zu frühstücken; als er sich hier durch einige Gläser Wein frische
Kräfte gesammelt hatte, öffnete er schnell die Kiste des Schiffers, bemächtigte
sich der Schifffapere und Pässe, steckte sie in seine Rocktasche und ging schnell
aufs Verdeck. Da fand er den alten Glas und den Jüngling, welche wehmü-
thig die herumtreibenden Reste der verunglückten Felle und einige auf den Wel-
len schwimmende Leichen betrachteten. „Sollte denn Niemand gerettet sein?“
fragte der Passagier in einem fast wilden Tone. „Leider nein; es ist unmöglich,
antwortete Glas gerührt, „Kind!“ versetzte der Vater, „am Fuße meiner Knie
steht eine Flasche Wein, hole mir die. Wir wollen zu ihrem Gedächtnisse ein
Glas mit einander leeren.“ Der Jüngling ging und kaum war er die Treppe
hinunter, so packte der Passagier den frommen Schiffer, versetzte ihm einen
berben Schlag in die Schläfe und warf ihn über Bord. Der Jüngling kam
zurück mit zwei silbernen Bechern und der verlangten Flasche.

„Zwei Becher! Wohlan, für uns Beide, Kind!“ sagte der Vater mit
einem teuflischen Gelächter. „Wo ist denn der Capitain?“ „Er fiel so eben über
Bord. Nun! die andern diese Nacht, er heute. Gottlob, daß wir leben, Kind!“
Der Jüngling betrachtete ihn mit fragenden Blicken und der Vater ging ver-
legen auf und ab. Jeder Zug seines Gesichtes verrath seine Unthat. „Großer
Gott! rief der arme Jüngling und sank bewusstlos zusammen. „Glender!“ rief
eine hohle Stimme wie aus der Tiefe oder vom Himmel. Da ergreift Entsetzen
den Sünder. Er sah sich wild um, gewahrte aber Nichts. Das mahnende
Gewissen vergrößerte in dessen seine Angst und er wagte nicht den Jüngling auf-
zurütteln, noch in der Kajüte bei der Flasche Trost zu suchen. Das Schiff ward
allmählich von der Fluth über die Sandbank gehoben; er faßte das Ruder und
steuerte glücklich in die Bucht, wo er Anker warf. Daruf ging er in die Kajüte,
wo er das Gewissen bei einer Flasche Wein einschlaferte. Endlich ward es wie-
der Ebbe! das Fahrzeug legte sich allmählich auf die Seite. Mit einem „Komm,
komm nun!“ weckte er den schlafenden Jüngling, nahm ihn bei der Hand, führte
ihn an die Schiffsleiter, stieg zuerst hinunter, nahm dann den Jüngling auf
seine Schulter und watete mit ihm an's Land.

14.

Wir lassen den Verbrecher ungestört einen schmalen Fußsteig zwischen den
Eden Felsen hinauf wandern und wenden uns wieder zu dem gestrandeten Schiffe.
Der Ausruf „Glender“ war keine Täuschung gewesen, sondern die Stimme eines
adlen jungen Mannes, der in einem bewusstlosen Zustande den Gefahren der

Nacht entgangen war. Dieser junge Mann war Johannes Ritter, welcher im Ge-
tummel des Strandes in die heruntergefallenen Segel verwickelt und durch den Stoß
umgeworfen ward. Im Fall erhielt er eine Contusion am Kopfe und blieb befin-
nungslos liegen. Als er wiederum aufwachte, sah er sich vom Segelwerk bedeckt,
und enthüllte den Kopf, aber nur um Zeuge jener Unthat zu sein, worauf er in
Furcht, ebenfalls von dem Scheusal ermordet zu werden, sich gleich wieder unter
die Segel verbarg. — Während der Passagier in der Kajüte verweilte, kroch er
leise hervor und verschloß sich in einer Kammer am Vordersteven des Schiffes,
um hier das Weitere wahrzunehmen. In dieser Lage mochte er wohl ungefähr
zwei Stunden zugebracht haben, als er Fußtritte hörte. Der dicke Mann, den
jungen Menschen an der Hand, näherte sich der Schiffsleiter, und stieg in's
Wasser. Als das Plätschern seiner Tritte sich allmählich verlor, streckte er den
Kopf aus der Kammerthür, und sah hinaus. Der Passagier hatte schon das
Land erreicht und verschwand bald darauf mit seinem Sohne zwischen die Felsen.
Ritter ging nun auf's Verdeck. Er war sehr entkräftet und suchte Nahrung.
Einige Schiffszwiebacke und einige Gläser Wein stärkten ihn. Länger das Schiff
zu hüten, schien ihm aber nicht rathsam. Er entschloß sich für's erste die Spur
des Mörders zu verfolgen und dann bei der nächsten Obrigkeit die Thatfachen
anzugeben; daß der Mörder sich für den Eigenthümer des Schiffes und der La-
dung ausgeben würde, war ihm einleuchtend. Ausgerüstet mit einem kleinen
Mantelsack und einer wohlgespickten Börse, verließ Ritter das gestrandete Fahr-
zeug, erreichte glücklich das Land und betrat den beschwerlichen Pfad, welchen der
Mörder eingeschlagen hatte. Die Mittagssonne beleuchtete die öde Landschaft,
und von ihrer milden Wärme erfrischt, bestieg er muthig die unwegsamen Felsen-
pfade. Fast gegen Abend erreichte er die Höhe der Küste; die untergehende
Sonne beleuchtete noch die fernen Berge, ein kalter Abendwind piff durch das
sparsam zerstreute Gestrüpp und verkündete einen neuen Sturm. Lange spähte
sein Auge nach einer menschlichen Wohnung, er konnte aber keine entdecken.
Getrost setzte er indessen seinen Weg fort. Da gewahrte er plötzlich in einiger
Entfernung den Rauch eines Schornsteins. „Da muß ich hin!“ sagte er zu
sich selbst und näherte sich mit klopfendem Herzen der bezeichneten Stelle. Am
Abhange eines zähen Felsens lag ein ziemlich großer Bauerhof; aus dem Felsen,
der von dichtem Gesträuch umgeben war, sprudelte eine Quelle. Von Durst
gequält lenkte er zuerst seine Schritte nach der Quelle, wo er sich kaum erquickt
hatte, als einige bekannte Laute seinem Ohr begegneten: „Ihr seid also der
Bauervogt?“ „Ja Herr Glas, ich habe früher bei dergleichen Unglücksfällen
Alles in Ordnung gebracht.“ — „Ich möchte freilich gern je eher je lieber das
Fahrzeug und die Ladung los sein, denn ich habe wichtige Geschäfte. Wolltet
Ihr wohl die Mühe übernehmen, das Nöthige zu veranstalten? Es versteht sich
von selbst, daß —“ Dieses Bruchstück einer Unterredung gab ihm die genü-
gendste Aufklärung. Als die beiden Männer, ohne ihn zu bemerken, ihren
Weg fortsetzten, und endlich verschwanden, betrat Ritter wiederum den gebahn-
ten Weg. Aus Furcht, dem Mörder in die Hände zu fallen, umging er den
Hof, und in der Erwartung, bald einen Zufluchtsort zu finden, wanderte er
gelassen weiter. Das drohende Unwetter brach indessen los und der Regen
strömte vom Himmel; durchnäßt und von Anstrengungen entkräftet konnte er
sich nicht länger auf den Füßen halten. Eingewickelt in seinen Mantel setzte er
sich unter einen Baum, wo er bald in einen betäubenden Schlaf versiel. Unweit
der Stelle, wo Ritter sich hingeworfen hatte, lag, auf einem nackten Felsgipfel
der sogenannte alte Steffensberg, von dem die Sage allerlei wunderliche Geschich-
ten erzählt. Einige behaupten, er sei aus schweren Granitblöcken aufgeführt
gewesen; Andere, daß er aus einem einzigen ausgehöhlten Felsen bestanden, und das
Innere viele Hallen enthalten habe, von denen unterirdische Gänge nach verschie-
denen Punkten in der Gegend führten. Der neue Hof aber war von Steffen
und seiner Bande erst eingerichtet und noch nicht ganz vollendet, als der Amt-
mann schon ernstlich anfang, die edle Gesellschaft zu beunruhigen. Von außen
würde man schwerlich die angehäuften Menge von dürren Zweigen, Baumwurzeln
und losen Steinen für die Wände einer Hütte angesehen haben, in der 20 Per-

sonen gemächlich Platz finden konnten. Eigentlich waren diese Dinge auch nur angehaßt, um die Hütte zu verbergen, die übrigens so niedrig war, daß ein Mann nicht aufrecht darin gehen konnte. In der Ecke der Hütte war ein Kamin angebracht, dessen Rauchfang einen Kanal bildete, welcher sich an einem von der Hütte weit entlegenen Orte endigte. Das Tageslicht schimmerte nur hier und da durch einzelne in den Wänden angebrachte Oeffnungen, und gewöhnlich ward der innere Raum nur vom Kaminfeuer erleuchtet. An jenem Abend bestand das Personal dieser Wohnung nur aus einem breitschultrigen Kerl und einer in Lumpen eingehüllten weiblichen Gestalt, die am Kamine eingeschlafen war.

Finar. Nun schläft sie schon wieder die alte Hexe.

Unggrim. Laß sie schlafen, glaubt mir, ich möchte lieber mit dem Teufel allein sein, als mit ihr. Ein Blick oder Wort von ihr kann mir den ganzen Tag verderben.

Finar. Aber warum erpedirt man sie nicht? Warum sie länger fluttern? läuft sie uns einmal weg, so sind wir Alle verloren.

Unggrim. Ja, Steffen ist ein Sonderling. Weil er sich ihrer einmal angenommen hat, soll sie leben. Doch uns schadet sie ja nicht. Nur den Thorakind möchte sie wohl einmal am Galgen sehen.

Finar. Ja, das glaub' ich; er hat ja das Kind getödtet, von dem sie immer spricht.

Ein Schlag an der Thür unterbrach das Gespräch. Die Redenden horchten. Ein leises Pfeifen ward drei Mal wiederholt. Unggrim gab das Contransignal und öffnete die Thür. Ein schlanker hübscher Kerl trat ein, warf einen Mantelsack auf den Boden und schüttelte die nassen Kleider.

„Was ist das?“ fragten die beiden Andern. „Woher hast Du das Felleisen bekommen?“

Christophher. Weckt die Hexe dort und laßt sie das Ding untersuchen!

Finar weckte Walburg und reichte ihr den Mantelsack. Sie fuhr mürrisch auf. „Nun Walburg,“ schrie Christophher, „wird's bald?“ „Steffen ist mein Herr,“ sagte Walburg, „Dir brauche ich nicht zu gehorchen, wie lang Du auch bist; aber das Weil wird wohl auch fertig, das Dich kürzer macht.“

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein Wort über ein Tagesgeiznß.

Seit geraumer Zeit lesen wir in öffentlichen Blättern ein Geiznß zwischen dem Cofferier Herrn Kugner und dem Kellnervereine, in welches sich nun auch ein „Tagarbeiter“ und ein „Naturkundiger“ gemischt hat. Wenn wir auf den Ursprung zurückgehen, so hat Herr Kugner das volle Recht, einen betrügerischen Dienstboten (denn das ist ein Lohnkellner nach gesetzlichen Begriffen) zu entlassen, und dies dem Publikum mit der Bitte anzuzeigen, sich künftig von den Kellnern die Preis-Courants vorlegen zu lassen. Zunächst verlangt nun der Vorstand des „Kellnervereins“ den Namen des Kellners, den Herr Kugner gesetzlich nicht nennen darf; als dieser Wunsch nicht erfüllt wurde, ward ihm in einer zweiten Aufforderung vorgeworfen, er sei ja selbst Kellner gewesen und müsse einen Kellner von einem Tagarbeiter zu unterscheiden wissen, ein solcher sei nemlich der sogenannte Lohnkellner. Das betreffende Subjekt war aber in dem Zeitraum, wo er bei Herrn Kugner servirte, nicht Tagarbeiter, sondern Lohnkellner, und wenn der Vorstand des Kellnervereins um dessen Tagarbeiterschaft mußte, so kannte er demnach auch die Person und ihren Namen, weshalb daher erst die Frage nach demselben? — Herr Kugner war allerdings Kellner, hat dies noch nie geläugnet, und es ist ehrenvoll für ihn, daß er sich zu dem Stande eines allgemein beliebten und geachteten Restaurateurs erhoben hat; daß er auf die wiederholte, sehr unartig abgefaßte Drohung, verklagt zu werden, wenn er sich nicht erkläre, schwieg, dies stand bei ihm, und zeigt nur an, daß er der Klage gewärtig ist; spähhaft wäre es übrigens, wenn der Sterbekasserverein der hiesigen Kellner und Lohnkellner, welchem Herr Kugner gar nichts zu Leide gethan, ihn gerichtlich belangen wollte, weil er einen betrügerischen bei ihm servirenden Lohnkellner als entlassen anzeigt; denn wohlzumerken, der „Verein der Kellner“ hat keine andere Tendenz, als seine Mitglieder in Krankheits- und Sterbefällen zu unterstützen, eben so wie es in Breslau ähnliche Vereine, von Beamten, Musikern, Bürgern, ein Verein der Hürdlereckte, gestiftet 1819, und 3 Vereine der Tagelöhner und Haushälter, gest. 1820, 21 und 24 giebt, die laut der ihnen verliehenen Conzession, nur Preisgesellschaften, aber keine Corporationen sind, also auch kein Recht der Corporationen und Gemeinden ausüben dürfen. Dies zur Verständigung für das Publikum, welches den Gang dieses sonderbaren Geiznßs nicht von vornherein verfolgt hat. Herr Kugner thut wohl, die Stachelreden der Herrn Kellner mit Stillschweigen zu übergehen, und sie in Stylproben sich üben zu lassen, eben so wie der Herr „Naturkundige,“ welcher ihm ohne Beweise zumutet, er führe einen Tagarbeiter für sich in die Schranken, wohl thun wird, sich nicht unnötige Inser-

tionskosten zu machen, was ihm freilich, wenn er ein Vergnügen daran findet, auch Niemand wehren kann.

Entgegnung

dem geehrten Herrn Verfasser des Aufsatzes: „Kleider machen Leute,“ in Nr. 108. des Breslauer Beobachters.

Ihre Feder, mein Herr! war, gelind gesagt, etwas spitz geschliffen und eben so rücksichtslos geführt. Die bittere Wahrheit, die darin theilweise enthalten ist, kann und wird Ihnen Niemand abstreiten, nur hätten Sie bei der Anwendung Ihrer gold'nen Lehre etwas rücksichtsvoller verfahren können, und billiger Weise Ausnahmen gestatten sollen. Da Sie nun aber mit Ihrem ominösen „Jeder“ die Gesammtheit meinen, und folglich keine Ausnahme gestatten, so diene Ihnen hiermit zur Erklärung: daß ein großer Theil dieser Leib-, Ueberrock- und pelzverbrämte Mäntel tragende Handwerks-Gesellen deshalb immer noch nicht Haus und Hof auf den Schultern tragen, und ebenso wenig dadurch mit Ihrem Wissen und Willen auf den Verfall der guten Sitten einwirken. Ferner erklären wir Ihnen hiermit, daß Ausdrücke wie: unwissende und werthlose Subjekte, Pöbelweisheit u. dgl., die Sie gröblicher Weise einem ganzen Stande an den Kopf werfen, wohl nicht für den Menschen, der sich gebildet nennt, passen. Wir werden deshalb versucht, Ihre eigene Bildung in Zweifel zu ziehen, und auf die Vermuthung geführt, daß Sie nichts als ein leerer und grober Tadler und Sittenprediger sind. Wir haben oft genug in Erfahrung gebracht, daß wir von Beamten u. dgl., die sich doch sicher so gebildet wie Sie halten, im schlichten Rock mit einem groben „Er“ angefahren wurden, im besseren Kleide aber ganz höflich behandelt wurden. Sind denn etwa dergleichen Herrn auch so von Ihrer sogenannten Pöbelweisheit verblendet? Uebrigens scheint es uns, daß Sie wohl schwerlich wissen, was der Gesellenstand zu bedeuten hat, indem doch ja nur aus ihm Bürger und Meister hervorgehen, denen es doch wohl nicht allen an Bildung fehlt. Mögen Ihnen auch täglich Hunderte von solchen Menschen begegnen, die Ihr Tadel gerechter Weise trifft, so bedenken Sie aber auch, daß sie täglich Hunderten von solchen begegnen, die die nöthige Bildung besitzen, und durch Sie in der Gesammtheit auf so grobe und ungerechte Weise angegriffen worden sind, bedenken Sie ferner, daß keine Regel ohne Ausnahme ist.

Einige Tischlergesellen.

Nachschrift der Redaktion.

Zur Beruhigung der „einige Tischlergesellen“ diene ihnen die Nachricht, daß der beregte Aufsatz dem Volksblatte einer andern Hauptstadt entnommen ist, sein Inhalt daher die Verfasser gar nicht treffen kann, obwohl sie selbst eingestehen, daß täglich Hunderte der Gezeichneten umherlaufen; auch scheinen sie den Aufsatz nicht richtig aufgefaßt zu haben. Kein vernünftiger Mensch wird etwas dagegen haben, wenn ein tüchtiger und fleißiger Gesell sich reinlich, gut und anständig kleidet, im Gegentheil, ein solcher, vorausgesetzt, daß sein sittliches Betragen seinen Kleidern entspreche, wird gern in jeder Gesellschaft gesehen werden, die nicht an läppischen Vorurtheilen hängt, und es wäre sehr zu wünschen, daß der Gesellenstand mehr, als geschieht, in bürgerliche Gesellschaften gezogen würde; wer aber, gleichviel ob Gesell, Bürger oder Beamter, sich durch Kleiderluxus allein in der Welt geltend machen will, und ein rohes, ungebildetes Gemüth dabei offenbart, kommt in den lächerlichsten Contrast mit seinem Anzuge, und nur Leute solchen Schlages trifft die in jenem Aufsätze ausgedrückte Rüge.

Die Tabaksdose.

Unsere Vorfahren — das heißt, diejenigen, welche noch in Wäldern lebten, und Biersuppe tranken statt Mokka-Caffee, kannten dieses vortreffliche Möbel nicht, und ersetzten es vermuthlich durch ein anderes Instrument, das ihnen zum Spielzeug diente, wenn sie eben nichts Vernünftiges zu sagen hatten. Denn man kann nun einmal nicht immer da stehen mit verschränkten Armen unter den Leuten; die Hände, die Finger verlangen Beschäftigung, Unterhaltung, welcher Art sie immer sei — und giebt es wohl eine zugleich nützlichere und zerstreuerdere als eine Tabaksdose? Sehe nur einer den berühmten Künstler V., wenn er z. B. einen Amtmann, Commissionsrath, einen Stadtdirektor zu spielen hat — wie sollte er fertig werden mit den verwünschten Lücken des Gedächtnisses, wenn nicht die blanke Dose in der Tasche bereit wäre, die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf das köstliche Spiel der Finger zu lenken, die mit unnachahmlicher Grazie eine Prise aus der langsam geöffneten Nieß-Reiz-Staub-Verwahrerin zu den kaffeebraunen Geruchsthoren führen, und dann mit höchster Eleganz dem weißen Labot Nasenstüber austheilen, daß der herabgefallene Ueberfluß der zärtlichen Kammerjungfer in die Augen fliegt, während sie eben in Verlegenheit die vier Ecken ihres batistenen Schnupstuches betrachtet.

Wie rührend ist nicht der Zustand des Kandidaten medizinischer Doktorwürde, des hoffnungsvollen B., der eine Antwort sucht auf die verwünschte Frage des eiskalten examinirenden Professors C.; er wird unruhig, er zögert, er bestim-

sich; er sieht rechts, er sieht links; er blickt nach Oben, er blickt nach Unten; nirgends eine Antwort. Da fährt seine Hand in die Tasche, holt langsam seine Dose heraus, und eine Preise nehmend, deren Staubkörner er zwischen den Fingern zu zählen scheint — so viel Umstände macht er, ehe er sie an die Nase bringt — ringt er auf Leben und Tod mit seinem Gedächtniß, um sich auf Etwas zu besinnen, was er in seinem Leben nicht gelernt hat. — Der ernste Examinator seinerseits, den Ellenbogen gestützt auf die grüne Tafel vor ihm, zieht langsam seine Virginia-Priße, und das Dosen-Duett endet gewöhnlich erst mit der Phrase des Professors: „Das Ding will nicht vorwärts, ich warte auf Antwort.“ — Der Andere stockt noch immer, und die Vertagung der Promotion aufs Nächste mal ist entschieden.

Da sitzen zwei Schachspieler einander gegenüber. Betrachte man, wie der Eine seine Dose halb offen und in Spannung zwischen den Fingern hält, in Erwartung, daß sein Gegner den verhängnisvollen Zug thut. Er sendet halb triumphirende Blicke rings um in den gedrängten Kopfsaufen der Kenner, und scheint zu sagen: „wenn er da zieht, ist er matt auf der Stelle!“ Der Augenblick ist da, der Gegner hat gezogen, — er öffnet rasch die Dose, nimmt hastig zwei Ladungen daraus, und dieselbe mit Geräusch zuklappend, bereitet er sich, mittelst zweier Züge den Sieg zu erringen.

Ein Vater will seine Tochter verheirathen. Müde der Promenaden mit ihr in alle Concerte und aller Insertionen, läßt er sie malen en miniature, der Goldschmied faßt sie in seinen Tabakdosendeckel, und nun bewundert ihre Schönheit alle Welt, während er Jedermann, der es hören will, versichert, daß sie noch „tugendhafter, als schön sei,“ und es müßte mit dem Bösen zugehen, wenn eine gläubige Seele, im guten Vertrauen auf die Recommendation des Vaters, der doch seine Tochter kennen muß, zugleich von dem herrlichen Bilde verführt, nicht am Ende anbeißen sollte.

Noch eine Bemerkung über Kinderzucht.

Obgleich dieser Gegenstand zwar schon vielfach in diesem Blatte erörtert und beleuchtet worden ist, so lehrt die tägliche Erfahrung, daß man daran noch immer neue Gebrechen wahrnimmt und solche in die Augen fallende Mängel entdeckt, daß es uns deshalb vergnügt sein möge, die hierüber neuerdings gemachten Bemerkungen in dieser Zeitschrift niederzulegen.

Herr Sassafras befindet sich täglich von sieben Uhr Morgens bis drei Uhr Nachmittags außer dem Hause in seinem Berufe beschäftigt, daher die Kinder während dieser Zeit gänzlich der Mutter allein überlassen bleiben. Von acht Uhr Morgens bis zwölf Uhr Mittags, und von zwei bis vier Uhr Nachmittags besuchen die aus einem Knaben und drei Mädchen bestehenden Kinder die Schule. Ungeachtet diese Kinder des Morgens gut gefrühstückt und zu Mittag gut und reichlich gegessen haben, so werden ihnen ihre Mappen oder ihre Körbe noch mit überflüssigen Nahrungsmitteln angefüllt, und außerdem muß die zwar sehr gute, aber auch schwache Mutter, den Schulbesuch ihrer lieben Nachkömmlinge durch Gescher oder Böhmen von ihnen förmlich erkaufen, indem sie sonst dem geblendeten Geschrei, dem techsten Troge und der unverschämtesten Drohung von Seiten der Kinder ausgesetzt ist, daß sie außerdem nicht zur Schule gehen würden. Um Ruhe zu erlangen und die Ungestimmen los zu werden, thut Madame Sassafras ihren Willen, bedenkt aber nicht, daß dadurch im Laufe eines Jahres ein recht hübsches Stümmlchen von Thälern auf die zweckwidrigste und hirnloseste Weise vergeudet wird, welche lieber zur Anschaffung von Schulbüchern und andern Lehr-Hilfsmitteln angewendet werden könnte.

Fallen einige Regentropfen, oder ist sonst schmuziges Wetter, so unterbleibt der Schulbesuch fast gänzlich, damit die lieben Kinder nicht krank werden möchten, die sich aber dessenungeachtet während dieser Zeit auf dem Hofe oder gar auf der Straße umhertreiben, und allerhand Ungezogenheiten daselbst angeben.

Ist Herr Sassafras etwa zufällig einen Tag zu Hause, so robt und lärmt er zwar über die ihm zu Gesichte kommenden Unarten der Kinder; allein diese wissen sich mehrertheils seiner Aufsicht zu entziehen, und da er mit seiner Lieblingsbeschäftigung, der Hunde, Kaninchen- und Meerschweinchen-Zucht, vollauf zu thun hat, und auch seine polnischen Sprosser mit Mehlwürmern bedienen muß, so scheint ihm die Kinderzucht ein Gegenstand von geringer Wichtigkeit zu sein.

Zum Schlusse wollen wir noch die Sassafras'schen Eheleute auf einen ihrer nächsten Nachbarn wohlmeinend aufmerksam machen. Dieser ist der Kiemermeister Kantschuh, der in seinem Laden eine Menge vortrefflicher Werkzeuge gegen Faulheit, Troß, Ungezogenheit und rohes Betragen vorräthig hat, welche sehr dauerhaft gearbeitet und für einen äußerst billigen Preis zu haben sind.

Lothales.

Am Nachmittage d. 14. befand sich die 66 Jahr alte Wittve Bogusky auf dem an der Zimmermeister Krause'schen Besigung in der Ober liegenden Floss mit Schweißen von Wäsche beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit fanden sich mehrere muthwillige Knaben auf dem Floss ein, trieben auf demselben allerlei Unfug,

und fingen namentlich an, das Floss in eine starke Bewegung zu bringen. Hierdurch verlor die Wittve Bogusky das Gleichgewicht und stürzte in das Wasser. Sie würde, da hier der Strom sehr tief ist, unbedenklich ertrunken sein, wenn nicht die Wittve Vogel, welche den Unfall mit angesehen hatte, schleunigst der Verunglückten zu Hilfe geeilt und dieselbe aus dem Wasser gezogen hätte.

Am 11. d. M. habete sich der 14-jährige Sohn des Viehhändler Urban in der unweit der Trebnitzer Thor-Expedition gelegenen, theilweise sehr tiefen Lache. Er gerieth dabei in ein sehr tiefes Loch, und war dem Ertrinken bereits nahe. Zum Glück hörten die Beamten an der erwähnten Thor-Expedition den Hilferuf des Knaben, und riefen den Tagearbeiter Robert Haller herbei, der in der Nähe beschäftigt war. Dieser, ein geübter Schwimmer, stürzte sich sofort ins Wasser, und es gelang ihm, den bereits untergesunkenen Knaben an den Haaren zu erfassen und an's Land zu bringen. (Schles. Z.)

Am 14. d. M. Abends 11½ Uhr versuchte der Sohn eines hiesigen Bürgers sich auf der freien Straße mittelst eines Terzerols zu entleiben, welches er gegen die linke Brust abfuerte. Da dasselbe jedoch mit keiner Kugel, sondern nur mit Pulver geladen war, erhielt der junge Mann, der die That im Rausch verübt zu haben scheint, nur eine leichte Verletzung, und kam nach einem Ueberlaß bald wieder zu sich.

Am 16. d. M., Nachmittags 5 Uhr, hielt der neue Fürstbischof in Breslau, Freiherr Melchior v. Diepenbrock, seinen feierlichen Einzug in hiesige Stadt. Der Fürst v. Hatzfeld, mehrere adelige Gutsbesitzer und viele katholische Einwohner empfingen den längst Erwarteten in Lissa, und geleiteten ihn in einem aus circa 12 Wagen bestehenden Wagenzuge durch die Friedrichs-Wilhelmsstraße, Nikolaistraße, über den Ring und die Albrechtsstraße bis auf den Ritterplatz, wo ihn an der Vinzenskirche die Curat. Geistlichkeit der Stadt circa 200 Geistliche der Diocese empfingen. Von hier aus ging der Zug zu Fuß, unter Vortragung des Kreuzes, durch ein von Studenten der katholischen Theologie, hiesigen Bürgern und katholischen Gymnasialisten gebildetes Spalier über die festlich geschmückte Sandstraße und Vordombrücke, die Sternstraße und den sogenannten Kreuzgang auf den Dom, wo an dem geschmückten Portale der Domkirche der Herr Fürstbischof von der Domgeistlichkeit, der katholisch-theologischen Facultät hiesiger Universität und der geistlichen Behörde empfangen, und von dem Herrn Weihbischof Latuffek begrüßt wurde. In der Kathedrale, zu der nur mit Schleifen versehene Personen Zutritt hatten, erteilte der neue Kirchenfürst der Gemeinde den ersten Segen, und wurde dann in seine Residenz geleitet. *) —

Am 17. d. M., Abends gegen 11 Uhr, kehrte ein hiesiger unter Aufsicht stehender Mensch in seine auf der Ufergasse belegene Schlafstelle zurück. Hier trat er an das Bett der Tochter seiner Schlafwirthin, und brachte ersterer, nach einem kurzen Gespräch und nach der Aufforderung, die gedachte Person schlafen zu lassen, mit einem Tischmesser eine bedeutende Stichwunde in den Hals bei. Als die Verwundete hierauf aus dem Bett emporsprang, und um Hilfe rief, eilte ihre Mutter, die Zimmergefellens-Wittve Jansen herbei, welche in derselben Stube schlief. Auf diese stürzte sich nun der Mensch, warf sich mit ihr zu Boden und brachte ihr mehrere so bedeutende Wunden mit dem Messer bei, daß sofort die Eingeweide hervorquollen. Als nun die Tochter der Jansen ihrerseits ihrer Mutter zu Hilfe eilte, und dem Thäter das Messer entreißen wollte, zog ihr dieser letzteres durch die Hand, wodurch sie bedeutend verwundet wurde. Nur mit Noth gelang es der durch die erhaltenen Wunden sehr geschwächten Person, sich durch das Fenster zu flüchten, während ein Mädchen, die in derselben Stube geschlafen hatte, fortgesprungen war, um Hilfe zu rufen. Hierauf sprang der Mensch zum Hause hinaus, stürzte sich in die Oder, schwamm aber bald wieder an's Ufer, und kehrte nochmals in das Haus zurück, in welchem die Wittve Jansen völlig bewußtlos dalag. Er wurde von einer, bald hinzugekommenen Gendarmen-Patrouille betroffen, als er eben im Begriff war, sich trocken anzukleiden, worauf seine Verhaftung erfolgte. Man zweifelt am Auskommen der Wittve Jansen.

Am gestrigen Abend wurde einem Fremden bei dem auf den Straßen stattfindenden Gedränge eine Brieftasche mit 85 Thaler Kassenanweisungen aus der Tasche entwendet, und zwar eine Kassenanweisung von 50 Thlr., zwei Kassenanweisungen zu 5 Thlr. und 25 Kassenanweisungen zu 1 Thlr. Bei Gelegenheit des starken Andranges des Publikums auf den Straßen wurde ein Taschendieb verhaftet, welcher eine Menge, jedenfalls gestohlener Taschentücher und eine Müllerdose bei sich hatte. Die Eigenthümer sind noch unbekannt.

Am 15. d. M. ging der sechsjährige Sohn des Töpfergefellens Bartisch Nachmittags gegen 5 Uhr von Hause weg, und begab sich auf eine am städtischen Holzplatz in der Dhlau liegenden Matatsche. Er glitt hier aus und stürzte in's Wasser. Erst nach Verlauf einer halben Stunde wurde er aufgefunden. Er

*) Die nähern Details der Empfangsfeierlichkeiten sind in zwei Schriftchen, die eine bei Leopold Freund, die andere bei Günther erschienen, worauf wir hiemit unsere katholischen Leser aufmerksam machen.

war jedoch bereits leblos, und die angestellten Wiederbelebungsvorversuche blieben ohne Erfolg.

Am 16. d. M. wurde von einem hiesigen Handwerker in dem Hause Nr. 49, Breitestraße gegen das bestehende Verbot Feuertisch geheizt, und der Topf unbeaufsichtigt am Feuer gelassen. Der Feuertisch entzündete sich, und verbreitete sich im brennenden Zustande nicht nur auf demselben Flur und den angrenzenden Wohnungen, sondern auch durch ein Fenster bis in die Parterre-Etage. Zum Glück wurde das Feuer gelöscht, bevor es eine gefährliche Ausdehnung gewinnen konnte. (Bresl. Zeit.)

Am 18. d. M. früh gegen 8 Uhr kam ein mit Kalksteinen sehr schwer beladener Kahn in die Gegend der Ufergasse, der Knautschen Schwimmmanstalt gegenüber; bei der Strömung schlugen aber die Wellen in den Kahn, und dieser versank. Einer von den drei auf demselben befindlichen Menschen rettete sich durch Schwimmen, während die andern Beiden, ehe die Hilfe des Schwimmmeisters Knauth sie erreichte, untergingen und ertranken. — Nach Berichten von Augenzeugen soll diese Hilfe nicht die schnellste gewesen sein, was wir bei der bekannten Energie Knauth's in ähnlichen Fällen kaum glaublich finden.

Allgemeiner Anzeiger.

Evangelische Kirchen.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 2. Juli: d. Instrumentenmacher Kleinert S. — Den 5.: d. Rärner Hoffmann T. — Den 6.: d. Steuer-Revisor Seemann S. — d. Buchbinder Kiedert S. — d. Schlosser Grimm S. — d. Schneider Lehmann T. — d. Tischlerges. Baumgarten S. — d. Maurer Schwarz T. — d. Tagarb. Klingberg T. — Den 8.: d. Stadt- u. Ger. - Assistent Poppe S. — d. Keller Mangel S.

St. Maria-Magdalena. Den 6. Juli: d. Kreisrath Scholz S. — d. Instrumentenmacher Pischel S. — d. Büttensmacher Zeller S. — d. Stadtkassier Groß S. — d. Haushälter Döbler S. — d. Bäcker- u. Kellner Kelling T. — d. Goldarb. Michaelis S.

St. Bernhardin. Den 30. Juni: d. Ober-Land- u. Ger. - Assessor v. Glau S. — Den 4. Juli: d. Controlleur Herßch S. — Den 6.: d. Ober-Land- u. Ger. - Kassellan Stritzky T. — d. Kattundruckerges. Friebe T. — d. Maurerges. Träger T. — d. Strumpfwirker- u. Dolz S. — d. Schneider Hundemann S. — d. Kattundruckerges. Schwenke S. — d. Schneiderges. Fuchs T.

Der nicht angenommene Stadtbrief: An den Schuhmachermeister Scholz, kann zurückgefordert werden.

Breslau, den 18. Juli 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Sonnabend den 19. Juli: „Der Liebestrank.“ Große komische Oper in 2 Aufzügen, Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

In der Buchhandlung von **H. B. Schumann**, Albrechtsstraße Nr. 53, und beim Verfasser, Matthiasstraße Nr. 19 in Breslau, ist für 2 Sgr. zu haben:

Begrüßung des hochwürdigsten Herrn Fürstbischöf von Breslau, Freiherrn Dr. von Diepenbrock, mit einer Schilderung Hochdeffen bisheriger Lebens-Verhältnisse ehrfurchtsvoll verfaßt von **Franz Kav. Wymann**.

Zum Ausschicken von Galanterie-Sachen, ladet auf Sonntag ein,

Gebauer,

Cassier in Brigittenthal.

Sprachunterricht.

Ein Studirender, welcher der **französischen und italienischen Sprache** mächtig ist, wünscht Unterricht in diesen Sprachen zu erteilen und erbittet sich die resp. Adresse durch die Buchhandlung des Herrn **Epstein**, Albrechtsstraße Nr. 46.

Altes Eisen, Messing, Kupfer, Zinn und Blei wird in großen und kleinen Quantitäten gekauft und die höchsten Preise bezahlt, im Specerei-Gewölbe

Reherberg Nr. 31.

Feine englische, selbstverfertigte **Stahlplatten** in allen Größen für **Buch-, Stein- und Kupferdrucker**, wie **Reparaturen** der Platten empfiehlt **G. Steinhäuser**, Instrumenten- und Messerfabrikant, Schuhstraße Nr. 66 und Ende Herrenstraße, der neuen Kunst schrägüber, Mühlennummer 3, in der Schleif- und Polier-Anstalt.

Hoffkirche. Den 6. Juli: d. Porzellan-Maler Glücks S. — d. Schriftfeger Engel S. — d. Maurerges. Franke S.

11,000 Jungfrauen. Den 6. Juli: d. Kaufmann Berger S. — d. Tagarb. Thomas T.

St. Christophori. Den 6. Juli: d. Einwohner Demmig T.

St. Salvator. Den 6. Juli: d. Einwohner Peuter T. — d. Tagarb. Storch Zwilling S.

Traunungen.

St. Elisabeth. Den 2. Juli: Bäcker-Förster mit Jgfr. C. Leidig. — Wildpretbändler Koch mit Jgfr. h. Schilling. — Wurstfabrikant Peter mit Jgfr. h. Veltner. — Barbier Morawitz mit Wwe. Heinrich. — Schneiderges. Bartsch mit Jgfr. C. Kätner. — Zimmerges. Kamke mit Jgfr. Ch. Mühlste. — Den 8.: Goldarbeitergeh. Beer mit Jgfr. A. Katsch.

St. Maria-Magdalena. Den 7. Privat-Altar Fleischer mit Wwe. C. Leupelt. — Schuhmacher- u. Bunte mit Jgfr. D. Förster. — Schuhmacher- u. Hoffmann mit Jgfr. C. Nagelbisch. — Fischhändler Thiel mit Wwe. Mensel. — Tischler Brochmann mit Jgfr. C. Kleinert. — Den 8.: Kellner Conrad mit Jgfr. C. Klepke.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt ab:

Neue-Schweidnitzerstr. Nr. 6,

im **Gasthofe zum goldenen Löwen**. Ich empfehle mich zum Aufbau aller Arten Döfen im neuesten Geschmack und zur Ersparung des Brennmaterials auf das Zweckmäßigste und Vortheilhafteste eingerichtet, auch wird jede Reparatur, welche dem Maurer-Fache angehört, schnell und zu den billigsten Preisen übernommen von

Ernst Kallisch,

Döfenbauer und Reparatur-Maurermeister.

Neue Matjes-Heeringe, das Stück 1½ Sgr., 12 Stück 15 Sgr., so wie **marinierte Heeringe**, mit Pfeffergurken und Sironen eingelegt, à Stück 1 Sgr., empfiehlt in bekannter Güte

Eduard Theiner,

Kegelsberg Nr. 31.

4 Pf. die Krone, Spizen, die Elle 1 Pf., werden sauber geribt und gebrannt Weidenstraße Nr. 32.

15 bis 20 Sgr., das Gebett Betten wird sauber gereinigt. Weidenstraße Nr. 32.

Altbücherstraße Nr. 3, beim Schneidergesellen **Blum** sind zwei sehr schöne Schlafstellen zu vergeben.

Eine gute Schlafstelle ist zu vermieten, Heilige Geist-Strasse Nr. 6, beim Schiffer **Wesler**, parterre.

Albrechtsstraße Nr. 20, ist das Parterre-Vokal zu vermieten und Michaeli zu beziehen. Das Nähere 3 Treppen.

Zum sofortigen Bezuge wird eine Stube und Alkove nachgewiesen, Nikolaistraße Nr. 28, beim Schuhmachermeister **Lindner**.

Schlafstellen sind bald zu vermieten, **Schweidnitzerstraße Nr. 48**, 3 Treppen vorn heraus.

Tischler Herrmann mit Jgfr. A. Siegemund.

St. Bernhardin. Den 7. Juli: Haushälter Glaz mit W. Weigelt.

11,000 Jungfrauen. Den 7. Schuhmacher Beyer mit Frau J. Krang. — Drechslerges. Zimmermann mit Jgfr. C. Zimmermann. — Maurerges. Simon mit Frau Ch. Weiß. — Maurerges. Richter mit Jgfr. C. Emmer.

Garnisonkirche. Den 8. Juli: Infanterie-Secretair Riese mit Jgfr. J. Pantell.

St. Christophori. Den 6. Juli: Knecht Hannus mit S. Thiel. — Schuhmacher Wartus mit Jgfr. C. Schauder.

St. Salvator. Den 6. Juli: Dienstknecht Krause mit S. Weder. — Dienstknecht Müller mit A. Krause.

Katholische Kirchen.

Taufen.

St. Dorothea. Den 9. Juli: d. Hautboist im 10. Infant.-Reg. J. W. Winkler S. — Den 13.: d. Tagarb. Thomas zu Lehmgruben S.

St. Matthias. Den 13. Juli: d.

Fleischerges. Dittmann T. — d. Zucker- u. Arb. J. Fieg T. — d. Kutscher J. Weiss T. — Den 14.: d. Tischlerges. J. Groß S.

St. Mauritius. Den 6. Juni: d. Tischlerges. Kortelevicz T. — d. Einwohner Jante S. — Den 13.: d. Amtmann H. Wiege in Treschen S. — d. Freigärtner G. Werner T. — d. Arbeiter G. Wenzel S. — Den 14.: d. Beamten bei der Oberschles. Eisenb. J. Mispel S. — Den 15.: d. Leder-Fabrikanten H. Senras S.

St. Michael. Den 7. Juli: d. Stadt- u. Ger.-Salar.-Kass.-Assistent A. Großmann S. — Den 13.: d. Maurerlehrling J. Friedrich T. — d. Schuhmacher Ed. Rosemann S. — d. Kunstgärtner J. Böckel T.

Traunungen.

St. Dorothea. Den 13. Juli: Schuhmachermeister J. R. Krämer mit Jgfr. Ch. Friederice.

St. Walbert. Den 14. Juli: Bediente Fr. Buchsch mit Jgfr. Fr. Siegert.

St. Matthias. Den 13. Juli: B. Fr. Endler mit Wwe. M. Pögl. — Den 14.: Maurerges. W. Eggers mit Jgfr. S. Wirtz.

St. Mauritius. Den 7. Juli: Zimmerges. J. Rothmann mit Jgfr. M. Scholz.

Bei **C. F. A. Günther**, Grüne Baumbücke Nr. 2, ist erschienen und zu haben:

Die feierliche Einholung
Er. fürstbischöflichen Gnaden, des Hochwürdigsten
Herrn Fürstbischöfs
Melchior Frhr. v. Diepenbrock
zu Breslau, den 16. Juli 1845.

Nebst biographischen Skizzen
aus dem Leben dieses hochverdiensten Kirchenfürsten.
Gr. 8. Preis 2 Sgr.

Die Puz- und Mode-Waaren-Handlung
von **Eduard Nickel**, Albrechtsstraße Nr. 11,
empfehle die neuesten Puz- und Mode-Waaren, als:

Feine ächte Wiener Bordüren.

glatte Italiener und Brüsseler Strohhüte, feine weiße Bast-, wie auch seidene gezogene und glatte Hüte in den neuesten Façons, feine französische Handschuhe in allen Größen und Farben, so wie ihr wohl assortirtes Lager von

Parfümerien,

als ächtes Eau de Cologne, feine französische und englische Toiletten-Selzen, Haardie-Pomaden und alle anderen dergleichen Artikel in reichster Auswahl.

Waaren-Offerte.

Sehr reineschmeckende und grüne Caffee's, à Pfd. 5, 5½, 6, 7 u. 8 Sgr.
Neuen großkörnigen Reis, à Pfd. 2½ u. 3 Sgr., bei 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt.
Patentirten Würfelzucker, à Pfd. 6 u. 6½ Sgr.
Feinsten französ. Tafel-Essig, das P. Quart 4 u. 5 Sgr.
Feinen Wein-Essig zum Einlegen der Früchte, das P. Quart 2 u. 3 Sgr.
Besten Salat- und Speise-Essig, das P. Quart 6 u. 9 Pf., 1 u. 1½ Sgr.
Feinstes Provencer-Öel, à Pfd. 8 u. 10 Sgr.
empfehle, so wie

Sehr kräftig und reineschmeckenden
täglich frisch gebrannten Caffee, à Pfd. 32 Loth mit 8 Sgr.,
der gütigen Beachtung

Heinrich Kraniger, Carlspah Nr. 3, am Poloihof.